

ACT zeitschrift für musik & performance

**Die Ambivalenz weiblicher Sexualität –
Fruit Fingering zwischen performativer
Kraft und künstlerischer
Selbstermächtigung**

(Julia Fleiner)

ACT - Zeitschrift für Musik und Performance (2018), Nr. 8

www.act.uni-bayreuth.de

Zusammenfassung

Eine Performerin bewegt sachte ihre Finger über eine aufgeschnittene Blutorange. Die Bewegungen werden immer stärker, bis Saft aus der Orange spritzt. Die Performance Handarbeit (Christine Stein, 2018) verwendet die Technik des Fruit Fingering, um (subjektive) weibliche Sexualität performativ darzustellen. Die Blutorange transformiert sich in ein weibliches symbolisches Genital. Damit stellt der Akt des Fruit Fingering die Ambivalenz der weiblichen Sexualität aus: Zum einen scheinen gerade weibliche Körper(teile) übersexualisiert zu sein, gleichzeitig bildet eine subjektive weibliche Sexualität eine Leerstelle. Der Beitrag untersucht wie die Performance, diese Ambivalenz herausarbeitet und aufzeigt.

Abstract

A performer gently moves her fingers over a cut blood orange. The movements are getting stronger, until juice squirts out of the orange. The performance Handarbeit (Christine Stein, 2018) uses the technique of Fruit Fingering to performatively portray (subjective) female sexuality. The blood orange transforms into a symbolic female genital. Thus, the act of fruit fingering exposes the ambivalence of female sexuality. On the one hand, female bodies (parts) in particular seem to be oversexualized; at the same time, a subjective female sexuality is a blank space. The article examines how the performance develops and highlights this ambivalence.

Langsam bewegen sich Zeige- und Mittelfinger über eine aufgeschnittene Blutorangenhälfte. Es scheint, als wollten die Finger die Frucht streicheln. Stetig steigert sich der Druck der Finger, die sanften Berührungen werden zunehmend kraftvoller. Aus dem Streicheln wird ein Liebkosen. Immer fester drücken sich die Finger in das Fruchtfleisch der Orange, bis Saft aus der Frucht spritzt.¹

Beschriebene Szenerie war Teil der Performance *Handarbeit*, die im Rahmen der Installation *Muschigenuschel*² (Bayreuth, 2018) stattfand. Die Besucher*innen der Installation wurden auf unterschiedliche Weise mit der Thematik der Weiblichkeit und weiblichen Sexualität konfrontiert. Einen zentralen Bestandteil stellte dabei die Performance *Handarbeit* von Christine Stein dar. Über zwei Stunden hinweg widmete sich die Performerin dem sogenannten Fruit Fingering vor einer Kamera. Diese übertrug die Handlungen auf eine Leinwand im Installationsraum, was der Performance einen omnipräsenten Charakter verlieh. Gleichzeitig wurde durch die Kamera ein Live-Stream des Fruit Fingering auf die Facebook-Veranstaltungsseite der Installation realisiert. Sowohl Besucher*innen, als auch Personen, die nicht auf der Veranstaltung präsent waren, konnten dem Stream folgen und ihn kommentieren – stets in dem Bewusstsein, dass sämtliche Kommentare auf der Leinwand im Installationsraum zu lesen sind.

¹ Aus dem Beobachtungsprotokoll der Autorin zur Performance *Muschigenuschel*.

² Die Installation *Muschigenuschel* von Julia Fleiner und Christine Stein arbeitete mit performativen und musealen Elementen. Die Zuschauer*innen wurden durch Live-Performances, Videos, Live-Musik, Aktiv-Stationen sowie medialen Beiträgen mit der Thematik der weiblichen Sexualität konfrontiert. Dazu führten die beiden Performerinnen im Vorfeld eine Umfrage mit Frauen durch, deren teilweise sehr persönliche Berichte Grundlage für die Installation waren und den Zuschauer*innen durch einen gesonderten Ausstellungsraum sowie ein eingelesenes Hörstück zugänglich waren.



Abb.1: Teile des Installationsraum von *Muschigenuschel*. Im Hintergrund ist die Live-Übertragung des Fruit Fingering zu sehen, während im Vordergrund eine Performance zur Anatomie des weiblichen Genitals stattfindet.

Leerstelle weibliche Sexualität

Die Performance schuf einen öffentlichen Raum für eine Thematik, die immer noch tabu zu sein scheint: die weibliche, selbstbestimmte Sexualität. Selbstbestimmt im Sinne einer von der Frau ausgehenden, subjektiven Sexualität, im Vergleich zu einer objektivierenden die Frau zum Sexualobjekt degradierenden Sexualität. Die Sichtbarmachung weiblicher selbstbestimmter Sexualität hat nach wie vor aufklärerisches Potential, denn der Tabuisierung weiblicher Sexualität liegt eine Ambivalenz inne. Diese These mag zunächst eilfertig erscheinen, denn sexualisierte Darstellungen des weiblichen Körpers, etwa in den Medien, können doch als allgemein gängig bezeichnet werden. Auch die Darstellung sexuell handelnder Frauen ist längst keine Besonderheit mehr. Weibliche Sexualität scheint zunächst vielseitig thematisiert. Seit jeher finden sich in der bildenden Kunst Abbildungen nackter Frauenkörper, Werbungen zeigen leicht bekleidete Frauen und häufig räkeln sich in Musikvideos entblößte Frauenkörper um einen männlichen Musiker. Allerdings wird den dargestellten Frauen dabei mehr eine objektivierende als eine subjektive Sexualität zugesprochen. Sie handeln nicht selbstbestimmt sexuell, sondern finden sich viel mehr in einer passiven Rolle und werden somit zum Imaginationsort von einer auf sie ausgerichteten Sexualität. Dadurch werden sie zu einem sexuellen Objekt. Selbstbestimmte weibliche Sexualität hingegen, welche Frauen als

selbstbestimmte sexuelle Subjekte zeigt, findet sich nur sehr selten in den beschriebenen Formaten. Gerade die Darstellung oder Thematisierung sexueller Selbstbefriedigung, welche an dieser Stelle als eine von mehreren möglichen Ausdrucksweisen subjektiver und selbstbestimmter Sexualität steht, zeigt dies exemplarisch. Während die Darstellung männlicher Masturbation gerade in popkulturellen Formaten als tragbar und akzeptabel verhandelt wird, findet erst in jüngster Vergangenheit überhaupt ein Sprechen über weibliche Masturbation statt.³

Die Degradierung des weiblichen Körpers zum Objekt wurde und wird durch Wissenschaft und zunehmend öffentliche Kontroversen immer mehr sichtbar gemacht. So arbeitete etwa die frühe feministische Forschung in den 1970er Jahren den Objektcharakter des Frauenkörpers in der Kunst heraus und stellte fest, dass nackte Frauenkörper in erster Linie von männlichen Künstlern, meist für einen männlichen Betrachter, abgebildet werden.⁴

In zahlreichen dieser Abbildungen ist der weibliche Körper nicht nur zum Objekt degradiert, vielmehr beinhaltet er eine darüber hinaus gehende Ambivalenz. Denn wird er nicht auch als ein Symbol einer aufgeklärten Gesellschaft angesehen? Nacktheit wird häufig vorschnell mit Emanzipation und damit einer aufgeklärten Gesellschaft gleichgestellt. Doch herrscht ein Unterschied zwischen der Nacktheit eines Frauenkörpers für beispielsweise die Werbung eines Getränks und der Nacktheit eines Frauenkörpers wie in der #freethenipple-Kampagne.⁵ Sexualisierung eines Körpers ist nicht gleichzustellen mit der Ermächtigung, sich selbst zu sexualisieren. Der Kontext und die Art und Weise

³ Beispielfhaft genannt seien hier das Projekt *OMGYES!*, welches mit unterschiedlichen Anwendungen wie einer App, aber auch Online-Kampagnen, über den wissenschaftlichen Stand weiblicher Sexualität aufklären möchte: www.omgyes.com (Zugriff: 27.06.2018). Aber auch das international erfolgreiche Buch *Viva la Vagina* (Frankfurt/Main 2018) der schwedischen Medizinstudentinnen Nina Brochmann und Ellen Støkken über weibliche Sexualität sorgte international für Aufsehen und gab so dem Thema der weiblichen selbstbestimmten Sexualität Raum. Gleichzeitig zeigen Projekte wie diese, wie groß die Leerstelle der weiblichen Sexualität ist.

⁴ Siehe dazu beispielsweise Ann-Sophie Lehmann, „Maria Magdalena und die feministische Kunstgeschichte“, in: *Doing Gender in Medien-, Kunst- und Kulturwissenschaften. Eine Einführung*, hg. von Rosemarie Buikema und Kathrin Thiele, Berlin 2017, S. 159–178.

⁵ Unter dem Hashtag #freethenipple werden seit 2012 Beiträge in den sozialen Medien geteilt, die darauf hinweisen, dass männliche Nippel in der Öffentlichkeit entblößt dargestellt werden können, wohingegen das Zeigen entblößter weiblicher Nippel gegen konventionelle Prägungen verstößt. 2015 und 2016 erhielt die Kampagne einen erneuten Aufschwung.

der Darstellung sind entscheidend dafür, ob ein Frauenkörper objektiviert wird oder sich selbstermächtigt sexualisiert.

Eine Auseinandersetzung mit Weiblichkeit und Sexualität führt zwangsläufig zu Sigmund Freud, dessen Theorien über die Weiblichkeit ein ganzes Jahrhundert prägten. Freud spricht weiblicher Sexualität die eigenständige Wertigkeit ab, indem er sie negativ definiert. Zugespitzt lässt sich diese Negativdefinition durch Freuds These des Kastrationskomplexes beziehungsweise des Penisneids benennen. Kleine Mädchen entwickeln nach Freud einen Penisneid, sobald ihnen der anatomische Geschlechterunterschied zwischen weiblichen und männlichen Körper bewusst wird: „Sie hat es gesehen, weiß, dass sie es nicht hat, und will es haben.“⁶ Damit einher geht die unbewusste Annahme, selbst kastriert zu sein. Freuds Theorie weiblicher Sexualität kann somit als eine Defizittheorie gelesen werden. Diese Orientierung am männlichen Körper weist eine lange Tradition auf.⁷ Festzustellen ist, dass weibliche Sexualität als subjektive Sexualität seit Beginn des 20. Jahrhunderts, bestärkt durch die Theorie Freuds, eine Leerstelle bildet. Indem er das weibliche Genital als das Nichtvorhandensein des Penis definiert, kreiert oder bestärkt er das Bild einer Leerstelle des weiblichen Genitals.

Gleichzeitig kann die Leerstelle der weiblichen Sexualität auch sehr bildhaft aufgefasst werden. So wird in Werbungen für Produkte der weiblichen Intimhygiene etwa nicht mit der Darstellung des weiblichen Genitals oder der Abbildung des äußeren Schambereichs geworben, sondern mit schematischen Zeichnungen. Gerade in Werbungen für Menstruationsartikel ist dies besonders offensichtlich. Das weibliche Genital wird allenfalls symbolhaft dargestellt, wie beispielhaft in einem Werbespot für einen Intimrasierer zu sehen ist. Statt eines Intimbereichs werden kleine Gartenbüsche im Werbespot in Form gebracht.⁸ Der Verweis auf den weiblichen Intimbereich lässt sich erahnen, sichtbar ist dieser aber nicht. Von einer bildhaften Präsentation und Sichtbarmachung scheint das

⁶ Sigmund Freud, *Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds* (1925), Studienausgabe Bd. 5, Frankfurt/Main 2000, S. 261.

⁷ Einen empfehlenswerten Überblick in Verbindung mit einer Anwendung auf die bildende Kunst schafft Satu Heiland, *Visualisierung und Rhetorisierung von Geschlecht: Strategien zur Inszenierung weiblicher Sexualität im Märe*, Berlin 2015.

⁸ Vgl. dazu den Werbespot Wilkinson Quattro Woman Bikini (2009). Abrufbar unter: www.youtube.com/watch?v=eKQa_NEmwiE (Zugriff 20.05.2018).

weibliche Genital ausgeschlossen. Darüber hinaus scheint keine erotische Inszenierung des weiblichen Genitals zu existieren. Lediglich in pornographischen Darstellungen wird das weibliches Genital abgebildet, meist jedoch auf männliche Bedürfnisse zugeschnitten. Dies führt zu einer Unsichtbarkeit der weiblichen Sexualität, die als eine Form des Creating Gender⁹ angesehen werden kann. Durch Darstellungen in Medien wird ein spezifisches Bild weiblicher Sexualität erzeugt. Wie erörtert, ist dieses jedoch nicht subjektiv, sondern verobjektivierend. Die Illustratorin Stephanie Sarley sorgte Anfang des Jahres 2016 aus diesen Gründen für Aufsehen. Auf ihrem *Instagram*-Account veröffentlichte sie Videos, in denen sie Früchte mit ihren Fingern erotisch liebkost und penetriert.¹⁰ In ihren Videos verwendet sie jeweils unterschiedliche Früchte, die durch die Handlung des ‚Fingerns‘, welcher als Akt der sexuellen Befriedigung gilt, in den Augen der Zuschauer*innen eine Transformation durchläuft und als weibliches Genital wahrnehmbar wird. Damit machte sie die subjektive weibliche Sexualität sichtbar, ja forderte ihre Sichtbarkeit sogar ein. Ihre Videos haben aufklärerisches Potential schlichtweg dadurch, dass sie symbolisch eine weibliche, sexuelle Selbstbefriedigung zeigen. Gleichzeitig geht sie über die bloße Sichtbarmachung hinaus. Als Verbreitungsmedium der Videos wählte die Künstlerin die soziale Plattform *Instagram*, deren enorme Reichweite sich auf die schnelle Verbreitung der Videos auswirkte. Bereits im Vorjahr startete eine mediale und kontroverse Debatte über die Zensur weiblicher Nippel auf *Instagram*. Unter dem Hashtag #freethenipple machten zahlreiche Künstler und Privatpersonen darauf aufmerksam, dass *Instagram* Fotos entfernt werden, auf denen entblößte weibliche Nippel zu sehen sind, wohingegen männliche

⁹ Die Darstellungen beziehungsweise die erzeugte Leerstelle folgen einer Konventionalität. Die Unsichtbarkeit des weiblichen Genitals kann als ein Aushandlungs- oder Dialogprozess gesehen werden. Unter Creating Gender wird, West/Zimmermann folgend, eine Vorstufe des Doing Gender verstanden. Es beinhaltet Eigenanteile des Betroffenen bei der Kreation, nicht nur Reproduktion von Geschlechtlichkeit. Vgl. dazu Candace West und Don H. Zimmerman, „Doing Gender“ in: *Gender and Society*, Vol. 1, No. 2. (1987) S. 125–151.

¹⁰ Inzwischen stellt Sarley international aus, unter anderem in Deutschland, den Niederlanden und Kalifornien. Nach wie vor präsentiert sie Fruit Fingering Videos auf ihrem *Instagram*-Account: www.instagram.com/stephanie_sarley/, (Zugriff: 20.02.2018). Inzwischen entfernte die Künstlerin eine Vielzahl ihrer Videos, da sie diese exklusiv für Ausstellungen nutzt. Zeitgleich ging eine Webseite der Künstlerin online, auf der ebenfalls einige wenige Videos zu sehen sind: www.stephaniesarley.com (Zugriff: 28.05.2018).

entblößte Nippel ohne Konsequenzen veröffentlicht werden können.¹¹ Diverse Versuche zeigen außerdem, sobald ein weiblicher Nippel durch Bildbearbeitung von einem männlichen ersetzt wird, bleibt das Foto erhalten, trotz entblößter (weiblicher) Brust und entblößtem (männlichen) Nippel. Kampagnen und Beiträge dieser Art verweisen vor allem auf eines sehr deutlich: die übersexualisierte gesellschaftliche Wahrnehmung des weiblichen Körpers. Mit ihren Fruit Fingering-Videos fordert Stephanie Sarley somit nicht nur einzig die Sichtbarmachung weiblicher selbstbestimmter Sexualität, sondern weist gleichzeitig auf die Ambivalenz weiblicher Sexualität hin. Weibliche Geschlechtsmerkmale, insbesondere das weibliche Genital, werden entweder übersexualisiert dargestellt und stigmatisiert oder bleiben schlichtweg unsichtbar.

Auch die Performance *Handarbeit* führt die Leerstelle weiblicher Sexualität auf doppelte Weise vor Augen. Zum einen behandelt sie die Leerstelle als beschriebenes Phänomen. Alleine durch die Tätigkeit des Fruit Fingering vor einem Livepublikum erschafft die Performerin einen Raum der Erfahrung sowie Selbsterfahrung von selbstbestimmter weiblicher Sexualität. Zum anderen exponiert sie die bildhafte Leerstelle des weiblichen Genitals in medialen Darstellungen. Indem eine Frucht gewählt wird, um die Vulva darzustellen, wird die Unsichtbarkeit des weiblichen Genitals bewusst unterstrichen, ja exponiert.

Fruit Fingering und Sexualisierung in ihrer Performativität

Die Performance *Handarbeit* macht sich die Technik des Fruit Fingering zu eigen und hebt seine performative Kraft hervor. Während der gesamten Installationsdauer ‚fingert‘ die Performerin Früchte vor laufender Kamera, bis sie schließlich sogar dazu übergeht, das Publikum zur aktiven Teilnahme aufzufordern. Durch die Einbettung in die Installation ergibt sich automatisch ein auf Weiblichkeit und weibliche Sexualität bezugnehmender Kontext. Die Sichtbarmachung weiblicher selbstbestimmter Sexualität wird mit Hilfe

¹¹ Mitbegründer und CEO von *Instagram* Kevin Systrom begründete die Zensur weiblicher Nippel gegenüber der BBC mit der Aussage, ihm ginge es lediglich darum „*Instagram* zu einem möglichst sicheren Ort für Teenager und Erwachsene“ zu machen: www.bbc.co.uk/newsbeat/article/27676072/instagram-defends-nudity-rules-after-nipple-ban-protest (Zugriff 24.05.2018).

performativer Mittel erzeugt. Die Besucher*innen stehen einer Metapher gegenüber. Die Frucht wird zum symbolischen weiblichen Genital.¹² Indem es jedoch lediglich symbolisch präsent ist, wird die beschriebene Leerstelle und Unsichtbarkeit des weiblichen Genitals betont und in das Bewusstsein der Zuschauer*innen gerückt. Der Kontext spielt hierfür eine entscheidende Rolle. Die Performance ist eingebettet in eine Installation, die sich mit Weiblichkeit und weiblicher Sexualität auseinandersetzt. Diese Rahmung macht es für die Besucher*innen beinahe unmöglich, die Frucht alleine als solche anzusehen. Sie transformiert sich zum symbolischen weiblichen Genital. Die Performance reflektiert so die Darstellungsstrategie des weiblichen Genitals. Indem bewusst ein Symbol für das weibliche Genital verwendet wird, verweist die Performance auf die Unsichtbarkeit des weiblichen Genitals und exponiert es. So sehr der performative Akt selbst in dieser Performance ausgestellt wird, die Transformation der Frucht zum symbolhaften, weiblichen Genital, zeigt er ebenso die Übersexualisierung weiblicher Geschlechtsmerkmale als performativ auf. Anhand der symbolischen Transformation der Frucht zum weiblichen Genital kann der kreierte Blick auf weibliche Sexualität nachvollzogen werden. Ein nicht sexuell-konnotiertes Objekt wie eine Orange wird durch eine performative Handlung sexualisiert und zeigt die konstruierte Dimension von Sexualität auf. So erfolgt die Sichtbarmachung der bildhaften Leerstelle, der Unsichtbarkeit des weiblichen Genitals, nicht mit einem großmöglichen Irritationsmoment, sondern verweist auf die performative Konstruktion der weiblichen Sexualität. Damit reflektiert die Performance die Materialität und Performativität eines Erkenntnisprozesses. Es wird nicht die Frage gestellt, ob oder was für die Besucher*innen als Erkenntnis gewonnen wird, sondern viel mehr wird aufgezeigt, wie eine Erkenntnis gewonnen wird. Indem aufgezeigt wird, wie sich ein nicht sexuell konnotiertes Objekt sexualisieren lässt, kann der Konstruktionscharakter von Sexualisierung erfahren werden. Die Performerin kreiert einen Raum der Selbsterfahrung sowie Erfahrung für sich selbst und die Besucher*innen. Gleichzeitig ermöglicht die Performance einen ästhetisierten

¹² Performativität vermag es, an dieser Stelle etwas zu etablieren, das sich als ‚Sein‘ qualifiziert. Vgl. Judith Butler, *Bodies that Matter – On the Discursive Limits of Sex*, 2. Auflage, London 2011.

Zugriff auf weibliche Masturbation und somit weibliche, selbstbestimmte Sexualität. Die Frucht als ein symbolisches Objekt ist in eine als ästhetisch wahrnehmbare Praxis (die Performance) eingebettet und ermöglicht mittels Repräsentation, sich einer sexuellen Handlung anzunähern. Die ästhetische Übersetzung vermag es, Schambarrieren der Besucher*innen zu reduzieren und ermöglicht so einen erleichterten Zugang. Im Falle der Performance *Handarbeit* liegt das Augenmerk sogar auf dem produktiven Prozess selbst. Für die Besucher*innen ist nicht nur die Handlung des Fruit Fingering wahrnehmbar, sondern viel mehr das, worauf sie verweist: die Transformation der Frucht zum weiblichen Genital und damit die Leerstelle des weiblichen Genitals. Weiter schreibt sich die institutionelle Rahmung in das Objekt ein. Deutlich wird dies bei *Handarbeit*, wie bereits erläutert, durch die Einbettung in eine themenspezifische Installation. Einher geht dies mit einem Bewusstsein über die performative Hervorbringung von Erkenntnis. Eine Performance kann durch einen ästhetisierten Zugriff, in diesem Falle auf eine Tabuisierung, zur erkenntnisbringenden Forschung werden.¹³

Vom Objekt zum Subjekt

Der Annahme folgend, dass Wissen und Erkenntnis performativ hervorgebracht werden, kann eine Performance wie *Handarbeit* Wissen der Besucher*innen de- und rekonstruieren. (Vor-)Annahmen der Besucher*innen werden folglich mit performativen Mitteln in Frage gestellt und neu verhandelt. Die Performance stellt kulturelle Gefüge der Wissensproduktion in ihrer Performativität aus. Dabei zeigt die Performance geradezu eine Forderung nach Sichtbarkeit. Zum einen setzt die Performerin klar ihre eigene Sexualität in den Vordergrund – durch das Bearbeiten der Früchte befriedigt sie sich sexuell symbolisch selbst – und stellt damit die Forderung nach Anerkennung einer subjektiven weiblichen Sexualität. Mit der symbolischen Selbstbefriedigung emanzipiert sich die handelnde Frau nicht nur als Künstlerin, die mit performativen Mitteln einen Erfahrungsraum kreiert, sondern auch zum sexuell selbstbestimmten Subjekt. Die Doppelung von Repräsentation und Repräsentiertem erlaubt in dieser

¹³ Vgl. Anke Hermann, „Transformation und Wissen“, in *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch*, hg. von Jens Burda u.a., Zürich und Berlin 2015, S.99–103.

Performance die Lossagung vom Objektstatus und ermöglicht eine weibliche Subjektivierung. Die Performerin entzieht sich dem Status eines verobjektivierten Sexualobjektes, durch einen konstruierten Blick auf sie, und verwandelt sich zum sexuell selbstbestimmten Subjekt. Auf diese Weise wird die eingangs geschilderte Ambivalenz der weiblichen Sexualität nicht nur sichtbar gemacht und ausgestellt, sondern ihrer auch entsagt. Das performative Handeln kann als Selbstermächtigung der Performerin begriffen werden. Dabei geht die Performerin über den künstlerischen Blick der Selbstbetrachtung hinaus, indem sie in eine aktive Interaktion mit den Zuschauer*innen tritt:

Ich fokussierte einzelne Menschen im Raum oder einer Gruppe, ging auf sie zu, schaute ihnen soweit es ging in die Augen, fingerte die Blutorange und hielt ihnen das Obst dann hin. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Gut ein Drittel wollte das Obst nicht anfassen. Vor allem junge Frauen wichen mir quasi aus. Manche versuchten, mit mir zu reden. Sie fragten ‚Was ist das für ein Obst? Ist das eine Orange?‘, dabei hatte ich das Gefühl, dass sie den Gegenstand entsexualisieren und wieder zum Nahrungsmittel machen wollten. Andere gingen klar auf den sexuellen Kontext ein, eine Frau: ‚Das sieht schon erotisch aus.‘ oder ein Mann: ‚Ist das jetzt eine Anleitung, wie man es machen sollte oder wie man es nicht machen soll?‘, wieder eine Frau: ‚Das fühlt sich aber nicht realistisch an. Das ist viel zu hart.‘ Die meisten berührten die Blutorange zaghaft, nur wenige vollführten ähnliche Bewegungen, wie ich sie vorgemacht hatte.¹⁴



Abb.2: Die Performerin fordert Zuschauer*innen auf, sich am Fruit Fingering zu versuchen.

¹⁴ So schildert die Performerin in ihrem Erinnerungsprotokoll über die Performance die Reaktionen der Zuschauer*innen, siehe folgende Zitate.

Die Schilderung der Performerin hebt vor allem die Reaktion der Besucher*innen hervor. Was die Performerin mit ‚entsexualisieren‘ beschreibt, verweist auf eine Negation der Transformation der Frucht zum symbolischen Genital oder könnte auch darauf hindeuten, dass für einzelne Besucher*innen subjektive Tabus durch die Performance nicht abgebaut werden konnten. Interessant dabei ist, dass auch die Performerin selbst die symbolische Masturbation als rein haptisch und nicht sexuell wahrgenommen hat. Sie beschreibt sich selbst als zu konzentriert und fokussiert, als dass eine sexuelle Regung oder Lust spürbar gewesen wäre. Die Performerin selbst beschreibt mehr eine Lust am Haptischen:

Ein Moment der Lust im Sinne eines Spaßes am haptischen Erlebnis. Wie sich das Obst verändert unter meiner Berührung und die verschiedenen Konsequenzen. Lustgefühl im Sinne einer Erfahrung. Aber nicht sexuell.

Dies steht im Gegensatz zu einigen Aussagen der Besucher*innen, die klar äußerten, dass sie das Fruit Fingering als durchaus erotisch empfanden. Was sich für eine*n Teilnehmer*in an einer performativen Handlung vollzieht, muss nicht gleichbedeutend für andere Teilnehmer*innen gelten. Für einen Erkenntnisprozess gilt dasselbe, er erweist sich durch seine Subjektivität als von Wahrnehmung und Erkenntnis geprägt. So zeigt die Reaktion der Besucherin, wie sich Vorannahmen in die Performance einschreiben. Sie bringt eine subjektive Erfahrung darüber mit, wie sich für sie ein weibliches Genital anfühlt und bezeichnet die Blutorange als nicht realistisch genug. Ihre Reaktion zeigt die Multiperspektivität in einem ästhetischen und sozialen Erfahrungsraum. Zwar versucht die Performerin die Frucht als Symbol für das weibliche Genital zu etablieren, indem die Besucherin dies aber in Frage stellt, verweist sie auf das stetige Neuaushandeln einer Erkenntnis. Diese ist mit ihrem Entstehungsprozess und Entstehungskontext verbunden und zeigt die Bedeutungsvielfalt einzelner erkenntnisbringender Momente auf. Demgegenüber steht die Aussage des Besuchers, der eine sehr explizite Frage an die Performerin stellt. Er schreibt dem Geschehen einen Sinn zu, indem er ihm bewusst eine erkenntnisbringende Fähigkeit beimisst. Er nimmt die Frucht als Lehrmedium wahr und betrachtet die Performance als eine Art Unterrichtsstunde. Dabei erkennt er die Performance als Erfahrungs- und Erkenntnisraum an.

Die Aussagen der Zuschauer*innen zeigen, dass sich Erkenntnisse durch performative Handlungen wandeln, entstehen oder entschwinden können. Die

Blutorange kann sich vom symbolischen weiblichen Genital zu einer bloßen Frucht zurückverwandeln. Die Möglichkeit eines Erkenntnisgewinns ist fragil und verweist deutlich auf eine Instabilität. Die Performance referiert auf den Prozess der (Über-)Sexualisierung des weiblichen Körpers. Das Exponieren der Übersexualisierung des weiblichen Körpers durch die Sexualisierung der Frucht zeigt diese als performativ und prozesshaft. Die symbolische Masturbation der Performerin zeigt den Konstruktionscharakter von Sexualisierung auf und ist gleichzeitig als Mittel eingesetzt sich diesem zu entheben und eine selbstbestimmte weibliche Sexualität einzufordern.